

# Mein Kartoffelacker

Autor(en): **Hurni, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **13 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890702>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mein Kartoffelacker

Draußen rüttelt der Februarsturm an den Fensterladen, und wir denken schon an den Anbau der Kartoffeln. Aus den handlichen Vorkeimharassen, in denen die Saatkartoffeln im frostsicheren Keller aufbewahrt worden sind, gilt es, die fehlerhaften Knollen auszusortieren und die Harasse in den mit Fenstern versehenen und deshalb so hellen Holzraum zu befördern, wo sonst der Vater als Schreiner des Hofes wirkt. Zum Vorkeimen braucht es keine Stallwärme; denn ein geiles Keimen ist nicht erwünscht. Im hellen, luftigen Raum, der das Saatgut nur vor immer noch möglichen Nachfrösten schützen soll, wachsen breite, feste Keime. Zu rasch wachsende und deshalb immer zu lange Keime fallen ab, sobald die vorgesehene Pflanzzeit durch schlechtes Wetter hinausgezögert wird.

So wird das Saatgut für den lückenlos vorbereiteten Acker bereitgestellt. Wer erst im Frühling den Kartoffelacker düngen will, tut es zu spät. Die Nahrung für die Kartoffelpflanze muß da sein beim Stecken der Sämlinge. Haben die Dünger den Abbauprozess überstanden und sind in Form einer quantitativ großen und qualitativ erstklassigen aufbauenden Flora vorhanden, bestehen die besten Voraussetzungen für eine gesunde Kultur und für einen großen Ertrag. Muß sich aber der Abbauprozess im Bereich der Wurzeln fortsetzen, ist mit dem Befall von Pilzkrankheiten zu rechnen und die gesundheitlich geschwächte Pflanze kann auch die tierischen Schädlinge nicht fernhalten.

Der schweizerische Markt verlangt die Sorte Bintje, die als krankheitsanfälligste bekannt ist. Nur die beste Düngung reicht für diese Sorte aus. Für den Biologen ist das Grünzeug das lebendigste Düngematerial. Den sichersten Erfolg erzielt der Bauer, wenn er im Spätherbst eine wühlige Grünmasse aus Wicken und Raps ohne Mahdenbrett mäht und als Bodenbedeckung über den Winter auf der Oberfläche liegen läßt. Bis im Frühling ist die Fäulnis vorüber, der Acker kann gelockert oder ganz leicht gepflügt werden.

Die humusarmen, zähen Lehmböden machen dem Bauer die Frühjahrsbearbeitung oft fast unmöglich und er ist vorderhand

noch gezwungen, solche Aecker im Herbst zu pflügen. In diesem Fall würde der Fäulnisprozeß der Gründüngung im Boden stattfinden, was unter allen Umständen zu vermeiden ist. Das Unterpflügen kann umgangen werden, wenn der Acker mit einem starken Gerät aufgerissen, oder wenn die Grünmasse mit einem Rotovator nur mit der obersten Erdschicht vermischt wird. Bei genügenden Gaben an organischem Material als Bodenbedeckung und durch das Vermeiden des tiefen Pflügens werden auch solche Böden im Verlaufe der Jahre locker.

Da Kartoffeln eine starke Düngung verlangen, ist das Jauchen über die Bodenbedeckung im Winter unerläßlich. Es darf aber unter keinen Umständen erst im Frühling geschehen, um die so krankheitsanfällige Sorte Bintje nicht den Gefahren der abbauenden Flora auszusetzen. Ebenfalls eine starke Gabe von Urgesteinsmehl, ca. 200 kg pro Jucharte, fördert die Gesundheit im Boden und bei den Pflanzen wesentlich, indem beide mit Kieselsäure und Spurenelementen versorgt werden. Damit das feingemahlene Urgesteinsmehl Zeit hat, Wasser aufzusaugen und aufzuquellen, ist es schon im Herbst oder Winter zu säen. Im Spätherbst ist der Bauer oft gezwungen, das zur Gründüngung vorgesehene Wicken-Raps-Gemisch zu füttern. In diesem Falle kann die Bodenbedeckung mit einer starken Frischmistgabe ersetzt werden, indem der täglich anfallende Frischmist alle zwei bis drei Wochen ausgeführt und über das Feld gezettet wird. Diese organische Düngung stammt aus Lebensvorgängen und kommt in abgebauter Form zur Kartoffelwurzel. Das Urgesteinsmehl wird nicht durch einen chemischen Prozeß, sondern durch die feine Mahlung löslicher gemacht. Mit dem Lockern oder ganz flachen Pflügen werden die natürlich gewachsenen Bodenschichten nur wenig gestört. So arbeitet der Bauer mit der Natur und wird deshalb auch mit ihrem Segen belohnt.

Die Setzlinge wenig tief in den frisch gelockerten Boden gepflanzt, wachsen kräftig und gesund davon. Die Kartoffelfurchen sind in dem Moment zu «striegeln», da die Unkrautsamen frisch gekeimt sind. Wird dieser Zeitpunkt durch Nachlässigkeit verpaßt, oder kann er infolge schlechter Witterung nicht ausgenützt werden, macht das Unkraut das ganze Jahr Sorgen. Ebenfalls dem «Zuhäufeln» der Kartoffeln ist alle Aufmerksamkeit zu schenken. Ist der Boden zu naß, gibt es eine gestrichene, harte Furche. Das

behindert die Atmung des Bodens und stellt alle bisher beachtete Sorgfalt und den erzielten Erfolg in Frage.

Das Saatgut wählt der Bauer aus Betrieben, die so wirtschaften und eine hervorragende Bestandespflege durchführen; wenn er sie nicht vom eigenen Hof nimmt. Denn die Qualität des Saatgutes steigt mit dem richtig durchgeführten organisch-biologischen Landbau, und das eigene Saatgut ist, wie früher schon, oft das beste.

Hans Hurni

## Der Christ und s'Gäld



Es paar churzi Wörtli — e schwäri Ufgab

Wär si dermit usenangersetzt, däm cha die erschti Gmütsregig ganz guet uf Abwehr useloufe: D'Finger ewägg, das geit ufs Läbige, das chönnt d'Lüt wüescht i Gusel bringe un eh weder nid ungmüetlig, we nid gfährlig wärde.

E Christ müeßt bi derigne Yflüschterige erchlüpfe: Um das geits äbe grad, um Erwache, Läbig wärde. We ou i Sache Gäld u Guet d'Forderig vom Maßgäbliche, vom Evangelium här heißt: Pflüget ein Neues! — de hei Chrischte nid z'froge, ob das Acherwärch bi gäbigem Wätter z'mache sig u kener Fluehsätz wärdi vüerecho.

Mir hei e Wäg wysig vom Ewige här ganz eifach ärscht z'näh. Tüe mersch nid, de ersch wird's gfährlig wärde. Wie mer hüt mitts drin stöh i wältwitem Unglück, wo s'Regimänt vom Gäldgeischt agrichtet het. Widerständ, Schwierigkeite dörf e ke Christ schüche. Chrischte hei — dür Christus — s'einzigartige Vorrächt unger allne Möntsche, dem Wältelänker si Wille z'kenne, aber ou si Liebeschraft, zue-n-ihm dörf z'bäte: *Unser Vater*.

I däm Vertroue, i der tröschtlige Zueversicht dörf mir is mit der Wältmacht *Gäld u Guet* usenangersetze.

Die Macht isch wit gmarchet. Sie rekt vo de Giletäschlibatze